

Aalener Jahrbuch 1984

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

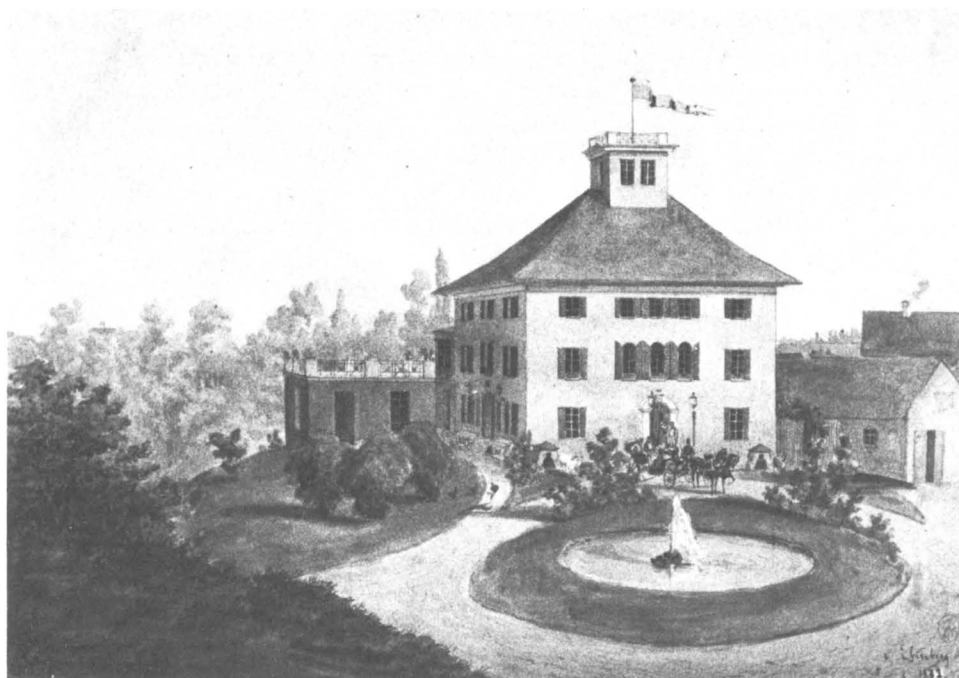
Der Schloßpark in Fachsenfeld

Wilhelm Koch

Auch heute noch, trotz vieler Neubaugebiete, liegt das Schloß Fachsenfeld so recht in der Mitte des Dorfes und ist zusammen mit der evangelischen Kirche und ihrem Pfarrhaus der Ortskern geblieben. Wohl im Bereich einer Burg oder doch eines Burgstalles war im Spätmittelalter ein woellwarthisches Schloß gebaut worden. Ein Allianzwappen Woellwarth-Rechberg von 1540 ist am Portal des heutigen Schlosses ein letzter Rest davon. Hans Sigmund von Woellwarth (1546 – 1622), ein schwäbischer Renaissance-mensch voll Leben und Arbeitslust, von zwei Frauen Vater von 20 Söhnen und 12 Töchtern, baute sich in Fachsenfeld und in Laubach je ein neues Schloß. Er konnte sich rühmen, außer den Schlössern noch drei Pfarrkirchen (Fachsenfeld, Leinroden und Polsingen) und zahlreiche Schulen „aus eigenem Gut“ gebaut zu haben. Sein Schloß in Fachsenfeld überdauerte zwar den Dreißigjährigen Krieg, aber es war „sehr ruiniert und im Weiler befand sich gar kein Untertan mehr“. Das Schloß wurde wiederhergestellt, brannte aber nach der Überlieferung 1699 ab. Den Zeitläuften entsprechend wurde es in einfacher Weise wieder aufgebaut.

Dieser Besitz kam 1813 von Heinrich Wilhelm von Woellwarth an seinen Schwiegersohn, den württembergischen Finanzminister Carl von Varnbüler von und zu Hemmingen. Von dessen Frau Friederike von Varnbüler geborene von Woellwarth kaufte es sodann 1828 der Schwiegersohn Freiherr Wilhelm von Koenig. Er ist der Urgroßvater des heutigen Besitzers, Reinhard Freiherr von Koenig-Fachsenfeld. Wilhelm von Koenig lockte die landschaftlich schöne Lage des Besitzes. Der Zustand des Hauses konnte weniger ein Anreiz zum Erwerb sein, denn eine Beschreibung von 1806 besagt: „Das adeliche Haus, so sich in ziemlich baufälligen Umständen befindet und kaum zum dritten Theil bewohnbar ist, eine alte dem Einfall drohende Scheuer vornen am Hof, 13 Tagwerk Gras Baum und Würz Garten, wovon aber seit langer Zeit ungefähr 3 Tagwerk verkauft und wenigstens 1 Tagwerk durch den Steinbach weggeschwemmt worden sey. Von den noch übrigen 9 Tagwerk werde ungefähr ein halbes Tagwerk als Würz, das übrige aber als Gras und Baumgarten benutzt, welch letzteres Theil auch eine bergig und unnützliche Lage habe.“

Freiherr Wilhelm von Koenig ließ sich trotz des wenig einladenden Zustandes von Haus, Hof und Garten nicht vom Erwerb abschrecken. Unter Verwendung der alten Grundmauern baute er das jetzige Schloß in den Jahren nach 1829 in schlicht klassizistischem Stil und vergrößerte es durch Anbauten und Nebengebäude. Er schuf etwa in der gleichen Zeit den Schloßpark in seiner heutigen Gestalt. Ursprünglich war der Schloßpark 4,6 ha groß gewesen. Im Laufe der Jahre wurde er durch Zukäufe auf seine



73 Ansicht des Schlosses in Fachsenfeld im Jahre 1837 (Aquarell von Carl von Ebersberg)

jetzige Ausdehnung von 7,8 ha erweitert. Seine Lage ist günstig. Vom Schloß aus senkt er sich im Tal des Steinbachs nach Osten gegen das Kochertal zu. Aus der Ferne grüßt die Burg Niederalfingen über den Kocher herüber.

Der besondere Reiz der Gartenanlage liegt in dem unebenen, welligen Gelände und dem großen Höhenunterschied, der rund 40 Meter beträgt. Als eine der ersten und wichtigsten Aufgaben erkannte Freiherr Wilhelm von Koenig, den durch den Park fließenden Steinbach zu zähmen. Der Bach ist an sich wasserarm. Bei Regengüssen kann er jedoch zu einem recht ungestümen Wildbach anschwellen und reißt dann das Land an seinen Ufern mit. Schon die alten Chroniken berichten vom „Abschwemmen von Land“. Freiherr von Koenig ließ erhebliche Erdbewegungen durchführen und zahlreiche Wasserfälle einbauen. Seither fließt der Bach nicht mehr in einer tiefen, unzugänglichen Schlucht, sondern über Terrassen, die auf 400 Meter Länge den Höhenunterschied von 40 Metern staffeln. Auch die Schlucht ist durch Spazierwege und Übergänge erschlossen.

Der Park glich bei der Übernahme des Besitzes, wie Freiherr Wilhelm von Koenig in

seinen Memoiren schreibt, eher einer Viehweide denn einem Park. Den rohen Gesamtplan für die Neugestaltung entwarf der Königliche Oberhofgärtner Bosch aus Stuttgart. Zunächst wurde der ganze Park mit einer Weißdornhecke umgeben. Dann sah der Plan vor allem einen umschließenden Waldgürtel vor. Heute, im Zeichen des Kraftfahrzeugverkehrs, zeigt sich, wie weitblickend dieser Gedanke war. Der Lärm und die Abgase von den Straßen, die am Park entlang führen, werden durch die Bäume und Sträucher abgehalten. Die weiten Rasenflächen des Parks wurden durch Baumgruppen aufgelockert. Ein Teich wurde angelegt. Einige kleine Quellen speisen munter sprudelnde Springbrunnen.

Charakteristisch für eine Parkanlage der damaligen Zeit und ganz allgemein auch für den dem Schwaben eigenen Sinn für Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit war die Bepflanzung der Grasflächen mit Obstbäumen. Das ging soweit, daß zuletzt jeder einigermaßen freie Platz ausgenützt war. Im Jahre 1910 zählte man rund 700 Obstbäume. Diese beengten den Ausblick. Heute ist der Bestand an Obstbäumen sehr zurückgegangen. Dabei half auch die berechtigte Kritik bedeutender Sachverständiger und Parkkenner. So wies der frühere Präsident der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, Graf Schwerin, bei einem Besuch auf die Obstbaumüdigkeit des Bodens in der zweiten und dritten Generation hin. Der in der Beschreibung des Oberamts Aalen von 1854 so lobend erwähnte Obstbau, der sich damals viele Prämierungen holte, ist auf ein bescheidenes Maß zurückgedrängt. Der Park zeigt wieder weite Grasflächen und diese können mit Maschinen bearbeitet werden. Die kleinen Gruppen von Obstbäumen erfreuen im Frühjahr durch die Pracht ihrer Blüten. Übrigens werden im Schloßpark auch alte Obstsorten gepflegt und die Bäume werden nicht gespritzt. Bei der Auslichtung bewährte sich der Spruch der Parkpfleger: Ein mutiges Herz und eine gute Axt gehören zum Können und Handwerk.

Auch in seiner heutigen Gestalt ist der Schloßpark in Fachsenfeld ein Naturpark geblieben, ein Landschaftspark mit im wesentlichen einheimischen Gehölzen. Zwischen diesen stehen, wie Glanzlichter auf einem See, manche fremdländischen Besonderheiten. Mit bescheidenen Aufwendungen sollen die Schönheiten der Natur zur Geltung gebracht werden, ganz wie Christian Cajus Laurenz Hirschfeld, Professor der Philosophie, schon 1779 in seinem Buch „Theorie der Gartenkunst“ schrieb: „Alles scheint Natur, so glücklich ist die Kunst versteckt.“ So sind in Fachsenfeld fremdländische Gehölze nur dort eingebracht, wo ihr stets möglicher Ausfall keine klaffende Lücke reißen wird. Mit Ausfällen muß man bei dem für 470 Meter Höhenlage verhältnismäßig rauhen Klima, bei den nicht seltenen Spätfrösten und bei den häufigen strengen Wintern immer wieder rechnen. Es gab auch in diesem Jahrhundert einige sehr niedrige Kältegrade, so 1928/29 minus 27°, dann 1941/42 minus 29°, im Februar 1956 waren es minus 30° und im Winter 1962/63 gar minus 33°. Kältegrade von mehr als minus 18° sind in Fachsenfeld nicht selten. Trotzdem haben sich viele ausländische Gehölze akklimatisieren können und sind zu stattlichen Bäumen herangewachsen.

Ein Gang durch den Schloßpark

Treten wir, vom Dorf kommend, durch das Nebentörchen bei der großen Einfahrt in den Park, so empfängt uns sofort eine wohltuende Ruhe. Links sind die breiten Tore des stattlichen Ökonomiegebäudes, an dessen Südwand Pfirsiche, Reben und Rosen einen geschützten, warmen Platz gefunden haben. Gegen den eigentlichen Schloßvorplatz ist der Wirtschaftshof durch ein Gebüsch aus Ziergehölzen und einige Stauden abgegrenzt. Zwei Winterlinden beschatten den Platz.

In der Mitte des lichten, offenen Schloßvorplatzes plätschert ein Springbrunnen in einer runden Brunnenfassung. Das Wasserrohr hält eine in München gegossene Figur, das „Bubele“, das schon mehr als 125 Jahre treu seinen Dienst tut. Der Brunnen ist mit einer Anlage von Blumenbeeten umgeben, genannt der „Stern“. Er ist jedes Jahr eine neue Sehenswürdigkeit: Zweimal im Jahr, für das Frühjahr und für den Sommer, wird er mit bunten Blumen bepflanzt.

Von der Treppe vor dem Schloßportal aus gesehen, führt rechts vom Blumenstern ein von Ziersträuchern halb verdeckter Weg zum Gemüsegarten, dem früheren Würzgarten. An diesem Weg steht zwischen Blumenbeeten das „Vogelhaus“, eine Voliere

74 Der „Stern“ vor dem Schloß mit dem „Bubele“, einer gegossenen Brunnenfigur





*75 Freiherr Reinhard
von Koenig-Fachsen-
feld mit seinen Hunden*

nach dem Entwurf des Oberhof- und Münsterbaumeisters Klinsky aus Ulm vom Jahre 1827. Sie ist, stets gut gepflegt, noch in ihrer ursprünglichen Form erhalten und von weißen Pfauentauben bevölkert.

Rechts neben dem Weg zum hochgelegenen Gemüsegarten steht im Grasland ein mächtiges Koniferenpaar auf einem Hügel. Dieser ist im Frühjahr von Crocus, Tulpen und Narzissen mit bunten Farbtupfern übersät. Die erste der beiden breitauslegenden Koniferen ist eine mehr als hundertjährige Scheinzypresse (*Chamaecyparis lawsoniana*). Sie ist um die 20 Meter hoch und rundum bis zum Boden beaset. Daneben erhebt sich ein 1864 gepflanzter Mammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*). Der Stamm hat in 120 Jahren einen Brusthöhendurchmesser von mehr als 160 cm. Auch seine Äste bilden eine breitausladende Schleppe, die bis zum Gras herabreicht und mehr als 200 qm Fläche bedeckt. Leider hat ihn ein Blitzschlag im Jahre 1955 um zehn Meter seines Gipfels beraubt; aber er trieb mehrere neue und einer davon ist wieder Haupttrieb geworden. Erstaunlich ist, daß dieser Baum aus Kalifornien im Fachsenfelder Klima so gut gediehen ist, zumal er auf einer in geringer Tiefe anstehenden Felsbank stockt. Vermutlich greifen seine Wurzeln bis zum gut gedüngten Gemüsegarten hinüber. Der Baum war als Setzling ein Geschenk von König Wilhelm I. von Württemberg. Dieser hatte einen Versuch mit dem vor kurzem im Westen der Vereinigten



76 *Der landschaftlich herrlich eingebettete „See“*

Staaten entdeckten und wegen seines mächtigen Wuchses viel gerühmten Baume machen wollen. Versehentlich traf statt des bestellten Lotes (50 g) ein Pfund (500 g) Samen aus Amerika ein. Auf den Hofgärtner ging ein königliches Donnerwetter nieder, aber aus dem Samen wuchsen über 2000 Mammutbäumchen. Da der Monarch in den Hofgärten keine Verwendung für diese Menge hatte, stiftete er Forstämtern und Parkbesitzern kleine Bäume. Noch heute findet man überall in Württemberg Zeugen dieses für den sparsamen König zwar bedauerlichen, für den Dendrologen aber recht erfreulichen Irrtums.

Vom Hügel mit dem Mammutbaum öffnet sich ein weiter Blick über den Park. Vor uns, etwa 15 Meter tiefer, liegt am halben Hang ein mit Schwertlilien umsäumter Teich, der „See“ genannt, bewohnt von Scharen bunter Orfen, darunter manche mit goldgelbem, andere mit leuchtend rotem Schuppenkleide. Im Teich liegen zwei kleine Inseln. Die größere trägt einen Crocusrasen und eine Trauerweide, auf der andern steht eine Trauer- oder Hängeesche. Trauereschen (Spielarten der heimischen Esche) stehen auch am Nordufer. Am Südufer ist eine 1851 gepflanzte mächtige Blutbuche, die letzte einer durch den Sturm zerrissenen Vierergruppe. Sie wies 1983 eine Besonderheit auf: Ein starker Ast der Krone hatte nicht mehr blutrote, sondern normalgrüne Buchenblätter. Warum? Nicht einmal die berühmten Fachleute konnten das Rätsel lösen. Am Westufer des Teichs steht ein Boskett mit verschiedenen Koniferen in unterschiedlichem Grün: Hemlocktanne (*Tsuga*), Lebensbaum (*Thuja*), *Chamaecyparis*. Dabei stehen Lorbeerkirschen sowie verschiedene Azaleen, Zwergmispeln, Stechpalmen und Buchs, eine besonders im Winter sehr reizvolle Gruppe immergrüner Gewächse. Der Hügel beim Mammutbaum öffnet den Blick auch über die Gehölzgruppen und Grasflächen, über die Schlucht des Steinbachs bis hinüber zur katholischen Kirche.

In den Schloßhügel eingeschnitten ist ein breiter Hohlweg, der sogenannte „Fahrweg“. Er war in den Zeiten, als nur im Kochertal eine feste, brauchbare Straße war, die Hauptzufahrt zum Schloß Fachsenfeld. Diesem Weg folgen wir vom Schloßvorplatz talabwärts, bis er sich nach etwa 50 Meter gabelt. Scharf nach rechts zweigt ein Weg ab zur Südseite des Schlosses. Wir kommen an einer 1904 gepflanzten Rabatte von Pfingstrosen vorbei. Sie gedeihen immer noch. An der Südmauer des Schlosses stehen Birnenspaliere. Hier, warm und geschützt, liegen die Beete für Schnittstauden. Eine Wildrosenhecke schirmt den kleinen, intimen Winkel ab. Der Schloßanbau ist mit wildem Wein (*Ampelopsis*) bewachsen, der im Herbst herrlich rot leuchtet.

Nach wenigen Schritten geht vom Fahrweg wieder nach rechts ein Fußweg ab, der sogenannte „Farnweg“. Links ist das „Dreieckswäldchen“. Hier hat eine schöne alte Eibe ihren Platz, dabei steht eine Schierlingstanne (*Tsuga canadensis*) und eine Douglasie. Ganz besonders beachtenswert ist die Sammlung von Stechpalmen (*Ilex*) mit verschiedenen Formen und Spielarten. Rechts ist ein breit ausladender Wacholder und eine Gruppe von Rhododendron. Ein Birkenschleier schützt eine kleine Gruppe



77 Der Weg zur Sommerseite des Parks

von Zwergkoniferen, es folgen Eiben und Mahonien. Wir sind im Bereich der wintergrünen Kleingehölze. Auf einem breiten Damm überquert man den Steinbach, der bis dahin seinen Lauf schon über zwei Wasserfälle genommen hat.

Nach wenigen Schritten erblicken wir zur Rechten im Schutze von über 35 Meter hohen Eschen und Blutbuchen ein Pferdedenkmal: Auf einem Steinsockel erheben sich zwei Säulen, die eine Steinplatte tragen. Auf dieser steht in Erz gegossen ein gesatteltes Pferd mit Blick nach Osten. In den Stein gemeißelt lesen wir: „Freiherr Friedrich Wilhelm von Koenig seinem Reitpferd in den Feldzügen von 1812 und 1813. Gestorben in seinem 33. Jahre zu Fachsenfeld nach 6jährigem Ruhestand 1838“. Dazu die schicksalsschweren Namen „Moskau, Beresina, Smolensk, Leipzig, Jüterbog, Bautzen“. Das schlichte Denkmal, das Zeugnis ablegt von Liebe und Treue zwischen Mensch und Tier, ließ der Schöpfer des Parks, der mit 19 Jahren als Leutnant im württembergischen Kontingent mit dem Heere Napoleons nach Rußland zog, seinem Reitpferd setzen. Der treue Rappe trug ihn in vielen Schlachten und Gefechten, rettete ihm auf dem Rückmarsch aus Moskau beim Übergang über die Beresina das Leben und brachte ihn



78 Das Denkmal für das treue Pferd des Freiherrn Friedrich Wilhelm von Koenig-Fachsenfeld

als einen der wenigen überlebenden Württemberger wieder in die Heimat. Auch im anschließenden Feldzug 1813 war das Pferd sein unzertrennlicher Kamerad und diente ihm noch 20 Jahre im Zivildienst.

Der Entwurf zum Denkmal stammt von Hofbaumeister Zanth, dem Erbauer der Stuttgarter Wilhelma. Der Maler Carl von Ebersberg (1818 – 1880), ein Schüler des Biberacher Malers Pflug, modellierte das Pferd, die Hüttenwerke Wasseralfingen führten den Kunstguß aus. Carl von Ebersberg und dem Stuttgarter Landschaftsmaler Julius Steinkopf (1815 – 1892) verdanken wir auch zahlreiche Ölbilder und Aquarelle des Schloßparks sowie von Land und Leuten in Fachsenfeld und Umgebung aus den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Wenn wir aus der kleinen Nische treten, in welcher das Denkmal des treuen Pferdes steht, fällt der Blick auf zwei mehr als 150jährige hohe Platanen. Sie flankieren den Eintritt des Steinbachs in das Schluchtgehölz. Links auf der Wiesenmatte steht ein Ginkgo. Die Gattung Ginkgo war bis ins Tertiär auch in Europa weit verbreitet. Die letzte überlebende Art, Ginkgo biloba, kommt nicht mehr wild vor. Sie überlebte jedoch als Tempelbaum in Ostasien. Trotz ihres scheinbaren Blattes gehört sie doch zu den Nadelgehölzen und nicht zu den Laubbäumen. Das seltsam Zwiespältige dieses eigenartigen fremden Baumes hat Goethe zu seinem bekannten Gedicht angeregt. Der Ginkgo in Fachsenfeld ist noch nicht ganz 50 Jahre alt und bereits 15 Meter hoch. Der Spazierweg ist hier mit einer Ligusterhecke gegen das Grasland abgeschlossen. An dieser Stelle des Parks finden sich noch andere Ziergehölze: Forsythien, Schneeball, Zierjohannisbeeren, Weigelien, Schmuckahornarten, jeweils in verschiedenen Varietäten.

Wir befinden uns nun auf der Winterseite des Parks, die sich kleinklimatisch wegen des nach Norden abfallenden Terrains und der deshalb geringeren Sonneneinstrahlung deutlich von der Sommerseite unterscheidet. Rechts am Weg, im Schutze alter Blutbuchen, stehen wieder verschiedene Ziergehölze: Liguster, Berberitze, Scheinquitten, Schneeballarten, Falscher Jasmin, Deutzien und Goldregen. Hier steht am Trauf eine Eßkastanie (*Castanea sativa*), sie bringt in manchen Jahren sogar ihre eßbaren Früchte. Hier finden wir auch einen Schnurbaum (*Sophora japonica*), einen Trompetenbaum (*Catalpa bignonioides*) und einen Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*). Der Blick nach links fällt auf eine Gruppe von 150jährigen Bergulmen, die bis jetzt noch von dem so gefährlichen Ulmensterben verschont geblieben sind. Rechts des Weges (beim Blick nach Osten) steht unterhalb des Hangbruches ein 1954 gepflanzter Urweltmammutbaum, auch Wasserlärche oder Chinesisches Rotholz genannt (*Metasequoia glyptostroboides*). Man kannte nahe Verwandte dieses Baumes von Versteinerungen aus dem Tertiär, auch in Mitteleuropa. Lebende Metasequoien waren nicht bekannt und man hielt diese Bäume darum für vollkommen ausgestorben. Aber 1941 wurden in China unbekannte Bäume gefunden, nur noch ein kleines Gehölz von einigen hundert Bäumen und diese wurden von der Wissenschaft eindeutig als Metase-

quoien bestimmt. Da sich der Baum durch Stecklinge verhältnismäßig leicht vermehren läßt, ist er heute wieder über die ganze Welt verbreitet. Er ist im Winter kahl. In seiner Heimat China soll der Baum bis zu 35 Meter hoch werden, in Fachsenfeld hat er in 30 Jahren immerhin 15 Meter Höhe geschafft.

Neben einem kleinen Teich mit verschiedenen Seerosen und einem Springbrunnen, dem „Oberen Springbrunnen“ oder „Forellenteich“, den wir jetzt erreichen, erhebt sich über Lorbeerkirschen und Azaleen wieder ein Mammutbaum. Dieses Exemplar hat im Gegensatz zu dem auf dem Schloßhügel keine Schleppe, keine abgesenkten Äste; die Äste dieses Baumes gehen nach oben. 1893 brachte Graf Heinrich Adelmann den Baum als kleines Pflänzchen über das große Wasser aus Amerika mit. Der Graf war als Preisrichter für Obst- und Baumkulturen bei der Weltausstellung in Chicago tätig gewesen. Hinter diesem Mammutbaum wachsen mehrere schnellwüchsige Silberpappeln. Mit ihrem weißschimmernden Blattwerk bilden sie einen interessanten Kontrast. Eine Ruhebänk unter im Frühjahr reichblühenden Traubenkirschen (*Prunus padus* und *serotina*) lädt zu beschaulichem Betrachten und Genießen der plätschernden Fontäne und des von Sumpfpflanzen und Astilben umgebenen Wassers. Einige Pimpernußsträucher, ein Erbsenstrauch, mehrere Perückensträucher und andere Ziersträucher spiegeln sich im kleinen Teich. Gelegentlich geben einige Frösche im Frühjahr ein kleines Konzert. Links am Weg steht eine erstaunlich gut geratene Schwarznuß mit langem Schaft. Sie fruchtet regelmäßig.

Eine Reihe verschiedener Arten der Gattung *Robinia*, meist Akazie genannt, scheiden die Ziergehölze von einem Obststück mit Hoch- und Halbstämmen. Hier darf auch einmal ein überalterter Obstbaum am Leben bleiben, wenn er vom Specht gezimmerte Nisthöhlen hat. An einem kleinen Bach stehen mehrere Chinesische Wasserlärchen. Korbweiden werden hier noch nach der alten Art geflochten und geschnitten. Dieses Stück des Gartens heißt der Vogel-, der Rieger- und der Starzsche oder Spatzengarten; damit sind die Namen der früheren Besitzer der Parzellen erhalten. Diese verkauften ihre Grundstücke recht gerne, denn die Bewirtschaftung des Geländes im stets wandernden Knollenmergel ist schwierig. Am Hangbruch in der Nähe der Dorfstraße werden seit der Mitte der 1950er Jahre Schwarz- und Walnüsse angebaut. Der Fußweg führt weiter zu einer Neupflanzung von mehr als 80 verschiedenen Koniferenarten, deren älteste bereits zu stattlichen Bäumen heranwachsen. Man findet hier neben einheimischen Koniferen und ihren Spielarten solche Seltenheiten wie *Abies pinsapo* (Spanientanne), *A. lasiocarpa arizonica* (Arizona-Korktanne), *A. amabilis* (Purpurtanne), *A. cephalonica* (Griechische Tanne), *A. homolepis* (Schraubentanne) oder *Pinus peuce* (Rumelische Strobe), *P. cembra* und *P. sibirica*, die Zirbelkiefern Eurasiens, *P. contorta* (Drehkiefer), *P. leucodermis* (Schlangenhautkiefer), *P. flexilis* (Nevadakiefer), *P. jeffreyi* (Jeffrey-Kiefer). Die Reihe könnte fortgesetzt werden mit Fichten, Lärchen, Scheinzypressen, Wacholdern und gar der Atlaszeder. Schon die oft gesuchte Form des deutschen Namens zeigt, daß es sich keineswegs um allgemein einge-

bürgerte und bekannte Arten handelt. Das Gedeihen dieser Anlage zu überwachen, wird den Dendrologen manche Anregung geben.

Wir haben jetzt die Ostgrenze des Parks erreicht. Hier grenzt das Gemeindewaldchen Himmling an. Das Gelände war Anfang dieses Jahrhunderts abgeholzt worden, weil man Allmendstücke zu gewinnen hoffte. Nach 1952 begann man wieder aufzuforsten. Die Bewirtschaftung des unruhigen Bodens war allzu schwierig.

Wir gehen auf dem ebenen Weg zurück, bis nach rechts ein Fußpfad abzweigt; es ist der „Springbrunnenweg“. An einem kleinen Rinnsal, das wir überqueren, stehen zwei Arten des Essigbaumes. Einige Schritte weiter ist linker Hand an einer steilen Böschung eine etwa 25jährige Versuchspflanzung von Strauchkastanien und eine Hängeulme, die 1906 gepflanzt wurde. Sie ist gesund und hat einen schönen Schirm.



79 *Der Wasserfall zur Zeit seines Ausbaus (Aquarell von Carl von Ebersberg)*

Der Pfad wendet sich nach rechts. Wir sehen einen Wasserfall, der besonders hübsch ist, wenn er im Winter voller Eiszapfen hängt. Die Ufer des Steinbachs sind hier mit Zwergmispeln (*Cotoneaster*) in verschiedenen Arten und Spielarten und mit kleinwüchsigen Koniferen bepflanzt. Dann stehen wir unversehens vor einem kleinen stillen Teich mit einer Fontäne. Hier wachsen Sumpfergößmeinnicht und Sumpfdotterblumen. Im Halbkreis beschatten hohe Laubbäume das kleine Wasser.

Wieder teilt sich der Weg. Wenn wir links eben weiter gehen, kommen wir über den Steinbach auf die Sommerseite des Parks. Wir halten rechts, etwas rückwärts und kommen zum „Annahain“, einem kleinen kanzelartigen Geländevorsprung über dem letzten Wasserfall und der jetzt tief eingeschnittenen Bachschlucht. Hohe Eichen und Buchen, Eiben und Stechpalmen umgeben diesen Ruheplatz und seine Sitzbank. Eine 40 Meter hohe Riesenfichte wurde vom Sturm erfaßt; der Stamm liegt noch in der Schlucht. An dieser Stelle hat auch der so seltene Hirschzungenfarn eine Heimat.

Wir gehen weiter, zunächst am Waldrand entlang. Dann führt eine steile Treppe in die Schlucht hinab zu einer Brücke über den Bach. Der Blick in die Schlucht ist geologisch aufschlußreich. Die Wände des Stubensandsteins, der hier angeschnitten ist, bleiben steil stehen, aber der darüber liegende Knollenmergel quillt und wandert bei Wasseraufnahme. Er schiebt sich zu Tal und wandert über die Sandsteinfelsen. Nur mühsam klammern sich die Wurzeln der Bäume hier fest. Doch nur eine Bestockung mit Waldbäumen kann dem Rutschen und Gleiten Einhalt gebieten. Andererseits behagt der feuchte, nährstoffreiche Mergelboden unseren einheimischen Auwaldbäumen besonders gut, wie das freudige Wachstum von Ahorn, Esche, Ulme und Eiche beweist. Einer Gruppe von Nothofagus, Scheinbuchen aus den Anden, scheinen Standort und Klima jedoch wenig zuzusagen. Wir steigen, nun schon auf der Sommerseite, durch den Wald hoch bis zum Waldrand, kommen hier auf den Traufweg, der vom „Unteren Teich“ ebenerdig hierher führt und halten nach Osten. Links befinden sich Wiesenmatten mit Obstbäumen, rechts Ziersträucher am Waldrand, wobei vor allem die bunten Zweige verschiedener Arten von Hartriegel, Jasmin und Wildkirschen auffallen. Im Herbst dunkelrot leuchtende Roteichen streben nach oben, dann folgen einige niedrigere Ulmen mit eigenartig fächerförmigem Wuchs. In einigem Abstand vom Weg stehen einzeln Trompetenbaum, Flügelnuß, Tulpenbaum, Schnurbaum und als Besonderheit noch ein Lederhülsenbaum oder Christusdorn (*Gleditsia triacanthos*). Rechts, gegen die jetzt nahegelegene Straße zu, sind Eiben als Unterholz eingebracht. Hier hat der früher in unseren Wäldern weitverbreitete Baum wieder eine Heimat gefunden und das dichte, immergrüne Gehölz schirmt gegen die Straße ab.

Wir sind jetzt am großen Parktor, das den Fahrweg zum Schloß, die alte Zufahrt vom Kochertal her, bewacht. Der Spazierweg führt leicht bergan. Wir kommen zu einer Ruhebänk, die von Vogelbeeren überschattet und von Feuersträuchern (*Pyracantha coccinea*) eingefast ist, ein sonniges, windgeschütztes Plätzchen in Vorfrühlingstagen. Wir bleiben rechts auf dem „Leyboldweg“, genannt nach dem bekannten Porträtmaler

und Professor an der Kunstschule in Stuttgart, Karl Jakob Theodor Leybold (1786 – 1844), der sich bei seinen Besuchen in Fachsenfeld gerne dort aufhielt. Der Weg führt entlang dem Waldstreifen aus hohen Eschen und Ulmen, der den Park gegen die Waiblinger Landstraße abschirmt. Hier findet man im Frühjahr die seltene, fast ausgestorbene Wildtulpe (*Tulipa silvestris*); sie liebt sonnige Plätze am Waldrand. Links auf den welligen Wiesen sind noch einige Obstbäume von der alten Anlage, dazwischen eingestreut die Manna-Esche sowie Silber- und Bluthornbäume. Dann nähern wir uns dem Teich und der großen 150jährigen Traueresche. Unser Rundgang ist beinahe beendet, es fehlt nur noch der Aufstieg zum Luginsland.

Der Abhang vor uns ist mit Hasel, Felsenbirne, Flieder und verschiedenen Hartriegelbüschen bestanden. Neben uralten, aber immer noch reich fruchtenden Zwetschgenbäumen steht nochmals eine Eßkastanie, die sich recht wohl zu fühlen scheint und in warmen Jahren verwertbare Früchte bringt. Neu sind an dieser Stelle die Walnuß, der Götterbaum (*Ailanthus*), ein Blasenbaum (*Koelreuteria paniculata*) und ein Eisenholzbaum (*Barrotia persica*). Neben der Treppe steht links eine Seltenheit, eine über 80jährige *Magnolia accuminata*. Hier blüht im Frühsommer der Türkenbund und im Herbst die *Buddleia*, die so anziehend auf Schmetterlinge wirkt.

Vom Luginsland, der efeuüberwachsenen Aussichtsplatte, geht der Blick noch einmal zurück über den Park. Wir haben viele und zum Teil sehr seltene Gehölze auf dem etwa zwei Kilometer langen Rundweg gesehen. In diesem Bericht ist vorrangig von den Gehölzen, von Bäumen und Sträuchern die Rede. Es sind mehrere hundert Arten, Unterarten und Spielarten vorhanden. Da sie in Gruppen gepflanzt sind, ist ein Vergleich des Gedeihens und der Wuchsfreudigkeit möglich. Für viele Besonderheiten ist der Schloßpark Fachsenfeld ein Refugium, eine letzte Zuflucht. Neben den Gehölzen haben Stauden und einjährige Pflanzen eine Heimat. Stets ist darauf geachtet, daß die Anlage dem Auge wohlgefällig sei. Das Ziel von Professor Hirschfeld ist erreicht: „Alles scheint Natur, so glücklich ist die Kunst versteckt!“

Der Schloßpark Fachsenfeld ist nicht nur eine Heimstatt der Pflanzen. Über 50 Vogelarten sind auf der dafür doch sehr kleinen Fläche von 7,8 ha heimisch. Hier wird nicht gespritzt, weder Obstbäume noch „Unkräuter“. Es sind reichlich Nisthöhlen aufgehängt und alte Bäume mit natürlichen Nisthöhlen bleiben stehen. Früher war der Flußkrebis im Steinbach häufig und nach warmen Sommerregen wanderte der Feuersalamander. Beide scheinen ausgestorben, denn manchmal kommt bei starken Regengüssen Abwasser vom Dorf in den Steinbach. Die Schutzfläche mitten im Dorf ist eben doch zu klein; auch dies ist eine Erkenntnis für „Minireservate“.

Vier Freiherren von Koenig, Urahn, Großvater, Vater und Sohn, allesamt weltoffen und doch ihrem Besitz Fachsenfeld eng verbunden, hatten ihre Freude an der Gestaltung des Parks. Jeder hat weggenommen, was versagte oder alt und krank war. Jeder hat aber auch zugepflanzt und Versuche gemacht mit neuen Pflanzen, nicht nur mit Gehölzen. Ein beachtlicher Teil der großen Schloßbücherei befaßt sich mit Pflanzen-

kunde und mit der Gartenkunst. So ist im Laufe von mehr als 150 Jahren ein Kunstwerk entstanden, das jedem Besucher als natürliches Geschehen erscheinen muß und das weitem nichts Vergleichbares hat.

Die Unterlagen zu diesem kurzen und keineswegs erschöpfenden Bericht verdanke ich Aufschrieben und Mitteilungen des jetzigen Besitzers, Reinhard Freiherr von Koenig-Fachsenfeld. Er hegt und pflegt den Park seit 55 Jahren. Ihm danke ich manchen Gang, den ich mit ihm und seinen schönen weißen Hunden durch den stillen Schloßpark machen durfte.